

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 9
6. Jahrgang / 2019



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

**Peter Lings: „Die Leuchte meines Bezirks“. Friedrich Hölderlin aus dem Blickwinkel
Gottfried Benns**

**Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
Heft 9, 6. Jahrgang / 2019**

ISSN 2627-6437

Impressum

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke,
Osnabrück)

Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main, im März 2019

Copyright beim Autor

und bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den 1. Vorsitzenden.

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o Buchhandlung zum Wetzstein
Salzstraße 31
79098 Freiburg i. Br.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

Internet: www.gottfriedbenn.de

Inhalt

I. Bemerkungen zu Hölderlin in Benns Briefen an F. W. Oelze

II. Benn über Hölderlin in Gesprächen und in Briefen an Bekannte

III. Verstreute Hölderlin-Zitate bei Gottfried Benn

IV. Bemerkungen zu Hölderlin in Benns literarischen Werken

IV. A Prosa

IV. B Lyrik

IV. B 1 Benns „Abschied“ mit Blick auf Hölderlin und sich selbst?

V. Hölderlin als Folie und Spiegelbild

VI. Schluss

„Die Leuchte meines Bezirks“

Friedrich Hölderlin aus dem Blickwinkel Gottfried Benns

Peter Lings

Benn und Hölderlin: Da fällt Literaturkennern sofort Gottfried Benns vermeintlicher Verriss des beliebten Hölderlin-Gedichts „Hälfte des Lebens“ ein. Weniger bekannt ist Benns niederschmetterndes Urteil in einem Brief an seinen Freund Friedrich Wilhelm Oelze, dass er „eigentlich seit je den Hölderlin nicht so sehr mag.“ Ist mit diesen beiden Kritiken zum Thema Benn und Hölderlin vielleicht bereits alles gesagt?

Blickt man in das 2016 erschienene, rund 460 Seiten starke Benn-Handbuch, verstärkt sich der Eindruck, dass bei diesem Thema nicht viel zu erwarten ist. Denn unter den immerhin 27 Artikeln zu „Benns Lektüren“ fällt sofort auf, dass Friedrich Hölderlin keinen Eintrag hat; demnach hat Gottfried Benn Friedrich Hölderlin wohl nicht oder nur am Rande gelesen.¹ Die Durchsicht der Bibliographien fördert auch nicht gerade überwältigende Massen an Titeln zum Thema hervor.²

Das ist erstaunlich. Denn trotz der zitierten abfälligen Bemerkung über Hölderlin hat Gottfried Benn sich in seinen eigenen Texten sehr häufig und durchaus positiv mit seinem Dichterkollegen auseinandergesetzt. Diesen Hölderlin-Stellen im Werk Benns nachzuspüren, ist das Ziel des vorliegenden Beitrags.³

I. Bemerkungen zu Hölderlin in Benns Briefen an F. W. Oelze

Prüfen wir zunächst, was Benn Oelze zu Hölderlin anvertraute. 1941 findet sich die erste längere Bemerkung Benns über Hölderlin in einem Brief:

„Ihr Gedichtbuch aus der Insel war meine einzige Lektüre, ich versuchte mir klar zu werden, warum ich eigentlich seit je den Hölderlin nicht so sehr mag, vermutlich, weil er in ein Format projiziert ist von der heutigen Welt, das ihm garnicht zukommt; er hat einige unvergleichliche und unvergängliche Verse von Trauer u. Tiefe geschaffen, aber ein grosser Mann ist er wohl nicht, u. seine grässlichen langen Oden sind überflüssig. Das Gefühl für das Vergebliche des Geistes gegenüber der Wirklichkeit ist vielleicht bei ihm als Ersten zum Ausdruck gelangt, das sei ihm gedankt. Aber weiter als über eine Melancholie hierüber ist er kaum gekommen. Der Kreis, in den man ihn immer bringt, Nietzsche, Goethe u. die grossen eruptiven Griechen, scheint mir völlig absurd.“ (Benn/Oelze I, 344)

Dieses Urteil ist niederschmetternd. Es ist kraftvoll und trotz einiger positiver Aspekte vernichtend. Man muss aber auch bedenken: Benn war stets ein schonungsloser Kritiker und ein großer Spötter; vor allem in seinen Briefen an seinen Briefpartner und Vertrauten Dr. Friedrich Wilhelm Oelze sparte er nicht an deftigen Urteilen. Dies allerdings auch, weil er

wusste, dass der Großbürger Oelze jedes Mal blass wurde, wenn Benn ihm wieder eine Ungeheuerlichkeit vor die Füße schleuderte. Und das machte Benn Spaß.

Oelzes Antwort auf den Brief zeigt: Benn hatte die Wirkung seiner Worte auf den vornehmen Oelze richtig vorausgesehen; denn dieser antwortet: „Im ersten Augenblick war ich betroffen wie über eine peinliche Enthüllung“ (Benn/Oelze I, 345), und er führt dann aus, Luxus- und Pergamentpapierbände der Verlage seien wirklich das falsche Format für Hölderlin. Benn dagegen hatte wohl ein anderes Format im Sinn, nämlich das von Nietzsche, Goethe und den Griechen; dieses Format scheint er Hölderlin nicht zuzubilligen. Deshalb legt er im nächsten Brief nach: „Ergänzend zu Hölderlin: Es ist in seinen Sachen soviel drin, was gar nicht mehr vorhanden ist: soviel Blasen und Schaum; ein gewisser Rest natürlich bleibt tief und schön.“⁴ (Benn/Oelze I, 346)

In einer weiteren Briefstelle vergleicht Benn im Mai 1950 Hölderlins Stellung in der Literatur mit derjenigen August von Platens: Nach einem begeisterten Kommentar wundert Benn sich, dass Platen „als Aussenseiter gilt und nirgends voll genommen wird im Gegensatz zu Novalis und Hölderlin, die in breiter Front in der Öffentlichkeit vorliegen.“⁵ (Benn/Oelze III, 293) Sähe Benn Hölderlin lieber weniger beachtet? Er wird nicht deutlicher.

1951 wagt sich selbst Oelze einmal aus der Deckung. Er schreibt im Rahmen einer Kritik über eine Sammlung von Gedichten:

„[...] *Goethe* sollte in solchen Anthologien fehlen, weil sein Werk überall über die Ufer tritt, [...] Und Hölderlin! fast so problematisch in einer Anthologie wie *Goethe*. Zwischen all seinen Sachen besteht ja eine rhapsodische Kontinuität, die man nicht ungestraft zerreisst. Übrigens ‚Brot und Wein‘ – das ist doch ein total unverständliches Gedicht, wie ein pausenloses Vor-sich-hinreden, zwischen berausenden Schönheiten und farblosem Gemurmel ohne Anfang und Ende abrollend.“ (Benn/Oelze IV, 31)

Benn haut noch tiefer in diese Kerbe: „‘Brot und Wein‘, nicht verworrener u. schlampiger als das Übrige. Wenn man H. überhaupt akzeptiert, muss man auch ‘Brot und Wein‘ hinnehmen.“ (Benn/Oelze IV, 32) – Benn, der immer angab, einmal Geschriebenes sogleich zu vergessen, hatte zu diesem Zeitpunkt wohl schon verdrängt, dass er Oelze 1935 das Gedicht „Die weißen Segel“ geschickt hatte. Dessen sechste Strophe lautet – wohl in Anspielung auf Hölderlins Text –: „Keiner kann dich beschenken / Weder mit Brot noch mit Wein, / dein ist Leiden und Denken: / so empfängst du das Sein.“⁶ (SW I, 156; Benn/Oelze I, 57–62)

Die angeführten Bemerkungen Benns über Hölderlin klingen teilweise böse und abwertend. Man sollte aber bedenken, an wen sich diese markanten Hölderlin-Urteile richten: An F. W. Oelze, einen Hölderlin-

Verehrer. Benn war sich dieses Aspektes sehr bewusst. Denn er bezeichnete den Württemberger gegenüber Oelze gelegentlich als „Ihren Hölderlin“ (Benn/Oelze I, 86) oder „Ihr Hölderlin“ (Benn/Oelze II, 67). Das ist zum einen Oelze gegenüber despektierlich gemeint, zum anderen zeigt es, dass Benn wusste, dass er sich über einen der Favoriten seines Briefpartners ausließ.⁷ Die starke Kritik Benns an Hölderlins Werk findet sich tatsächlich nur in den Oelze-Briefen und nirgends sonst. Sie könnte so gedeutet werden, dass Oelze bitte nicht auf die Idee kommen möge, zu viel von seinem Hölderlin zu schwärmen. Denn Hölderlin mag ein Hausgott Oelzes gewesen sein; Benn aber duldet keine Götter neben sich.

Zugleich standen neben dem Verdikt „seit je den Hölderlin nicht so sehr mag“ auch die anerkennenden Worte „unvergleichliche und unvergängliche Verse“. (Benn/Oelze I, 344) Die negativen Bemerkungen über Hölderlin aus den Oelze-Briefen sollten also nicht zu stark gewertet werden,⁸ zumal Benn in Bemerkungen und in Briefen an andere – und vor allem in seinen literarischen Texten – zu ganz anderen Urteilen über Hölderlin kommt.

II. Benn über Hölderlin in Gesprächen und in Briefen an Bekannte

Wie also sieht das größere Panorama aus? Wie war das Verhältnis des Dichters Benn zum Dichter Hölderlin und dessen Werken? Was sagen Menschen über diese Frage, die Benn erlebten und gut kannten?

Eine der ersten belegten Meinungsäußerungen Benns zu Hölderlin ist durch die Frau des Schriftstellers Carl Sternheim, Thea Sternheim, überliefert. Benn besuchte sie während des Ersten Weltkrieges in ihrem Haus bei Brüssel. Sie notierte über das erste Treffen am 3. Februar 1917 in ihr Tagebuch: „Man spricht über Literatur. Ohne besondere Relation zu den Jungen schätzt er einiges von Werfel, einiges von Mann, Sternheim. Vorliebe für Hölderlin.“ (zit. nach Marbach, 69)

Am 25. Juni 1931 schrieb Benn einen Brief an Gertrud Hindemith; um den Briefftext herum notierte er auf dem Briefpapier eines Restaurants Zitate von Dichtern. (Benn/Hindemith, 39) Diese stammten zweimal von Goethe, von Nietzsche, Werfel, Platen, Rilke, Shakespeare und Hölderlin. Von Hölderlin notierte er eine Zeile aus dessen Hymne „Dem Genius der Kühnheit“: „Wer bist Du – wie zur Beute breitet das Unermeßliche vor Dir sich aus –“. Man muss sich wohl nicht vorstellen, Benn habe einen Brief geschrieben, diesen nach Hause getragen und dann in Büchern Zitate herausgesucht und seinem Brief beifügt. Nein, diese Zitate kannte er auswendig.⁹ Die zitierten Dichter gehörten zu Benns Favoriten – und Hölderlin war offensichtlich einer von ihnen.

Am 5. Juni 1950 schrieb Benn in einem Brief an Armin Mohler, ihn interessiere „an einem Autor, der mich fesselt, gerade das Biologisch-Familiäre“ – also biographische Details. Und er nannte hier als Autor neben

Goethe nur Hölderlin, der ihn fessle. (Absinth, 217) Diese positive Einschätzung bestätigen zwei Zeitgenossen Benns:

Hans Egon Holthusen erinnert an eine Episode 1952 in Knokke, die er mit den Worten einleitet, dass Benn „ein ganz entschiedener Bewunderer Friedrich Hölderlins“ gewesen sei. (Holthusen, 95) Holthusen berichtet dann über eine Postkarte, auf der Benn ein Hölderlin-Zitat notiert hatte, mit dem er augenzwinkernd ein amouröses Abenteuer Holthusens kommentiert habe; und Holthusen schreibt dazu, Benn habe sich mit dem Zitat „identifiziert.“ Und weiter: „Die Hölderlin-Zeile wäre ihm bei der bewußten Gelegenheit nicht eingefallen, wenn sie ihm nicht so sehr vertraut gewesen wäre [...]“ (Holthusen, 98)

In seinem Erinnerungsband über diverse Gespräche und Treffen mit Gottfried Benn schildert der Germanist Hermann Kunisch u. a. das Radiogespräch zwischen beiden von 1954. Aufhänger des Gesprächs war das Hölderlin-Zitat „Wozu Dichter in dürftiger Zeit?“ In diese Erinnerung schiebt Kunisch eine Bemerkung über Benns Haltung zu Hölderlin ein: „[...] – übrigens eines von ihm verehrten Dichters – [...]“ (Kunisch, 54)

Von „Vorliebe“ 1917 zu „Verehrung“ 1954 ... diese positiven Belege über Benns Haltung zu Hölderlin aus mehreren Jahrzehnten mögen ausreichen, um zu erkennen, dass die kritischen Zitate aus den Oelze-Briefen das Bild nicht allein bestimmen können.

III. Verstreute Hölderlin-Zitate bei Gottfried Benn

Schauen wir noch etwas tiefer, etwas detailreicher in die Materie. Gottfried Benn kannte seinen Hölderlin, er zitierte ihn immer wieder und baute Hölderlin-Zitate in seine Briefe und Texte ein – manchmal unter Nennung des Namens Hölderlin, meist jedoch ohne. Man sieht an den oft spontanen und abgewandelten Zitaten, dass Benn einige von Hölderlins Schöpfungen verinnerlicht hatte und sie an passenden Stellen zu zitieren wusste. Gerade solch beiläufige Erwähnungen zeigen die Kenntnis des Werkes. Sie sind ein Beleg, dass Hölderlin (aus den verschiedensten Anlässen) in Benns Bewusstsein war.¹⁰ Auffällig ist allerdings, dass Anzahl und Varianz der zitierten Texte gering sind. Hier ein kurzer Überblick, eine Liste über die Bezugnahmen auf Hölderlin-Texte oder Zitate daraus:

„Hyperion“ (1797/1799)

Wenn Benn etwas gegen Deutschland sagte, oder wenn er deswegen kritisiert wurde, berief er sich gern auf Hölderlins „Hyperion“ und dort insbesondere die deutschkritische Passage, die mit „So kam ich unter die Deutschen ...“ beginnt. (SW V, 190; Absinth, 182, 490)

„Sokrates und Alcibiades“ (1798)

1955 kam Benn in einem Brief an seine Freundin Erna Pinner auf den Tod von Thomas Mann zu sprechen und bedauerte dabei, dass dessen Krull-Roman Manns letztes Werk war; er kommentierte das mit dem Hölderlin-Zitat: „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste“ aus der Kurzode „Sokrates und Alcibiades“. (Absinth, 307–308) Auch darin neigt sich der Weise am Ende des Lebens dem Jüngling zu; das Zitat lag also durchaus nahe.

Benn, der dieses Zitat offenbar gern mochte, wusste es auch in anderen Situationen anzuwenden. So nutzte er es 1952 in Knokke – wir hörten es schon –, um den jüngeren Schriftsteller Hans Egon Holthusen damit aufzuziehen, der dort mit einer jungen Dame das belgische Nachtleben genoss. (Holthusen, 97)

„Abschied“ (1799): Wenn ich sterbe mit Schmach

Ein Zitat verwendete Benn besonders häufig, es stammt aus Hölderlins Ode „Abschied“. Zum ersten Mal findet es sich bei Benn im Essay „Kunst und Staat“ von 1927, bei dem Benn das Hölderlin-Zitat ans Ende seiner wütenden Vorwürfe gegen den Staat stellt, der die Künstlerschaft nach Benns Meinung nicht ausreichend unterstütze. Er wandelt Hölderlins „Wenn ich sterbe mit Schmach“ ab in „die da sterben in Schmach“. (SW III, 179)

In einer sehr bemerkenswerten Charakterisierung von Friedrich Nietzsche und seinen inneren und äußeren Kämpfen fallen 1937 die von Benn nun als Hölderlin-Zitat gekennzeichneten Worte „sterben mit Schmach“. (Benn/Oelze I, 235)

Im März 1938 taucht dieses Hölderlin-Wort noch einmal auf: Damals schickte Benn an Oelze eine Abschrift des Briefes, mit dem er aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden war. (Benn/Oelze I, 257) Für Benn war dies ein Schock, da hiermit eine weitere Stufe der Anfeindungen des NS-Staats gegen ihn erreicht war. Er kommentierte die Abschrift nur mit den vielsagenden Worten „Wenn ich sterbe mit Schmach“.

Noch einmal zitierte Benn diese Anfangszeilen 1941 in seinem Aufsatz „Kunst und Drittes Reich“, dieses Mal jedoch eher beiläufig. (SW IV, 275)

„Patmos“ (1803)

In seiner Rede auf Heinrich Mann flicht Benn 1931 in einer langen Passage über den positiven Einfluss großer Kunst und eine daraus folgende artistische Verwandlung der Deutschen zweimal Hölderlin ein. Angesichts der Gefahr von Chaos, Hass und Niedrigkeit zitiert er das hoffnungsvolle (von ihm leicht abgewandelte) Hölderlin-Wort: „– wächst dann nicht, wo die Gefahr ist, das Rettende auch.“ (SW III, 319) Den Abschnitt abschließend

bedient er sich der Worte „wann erscheinst du ganz, Seele des Vaterlands?“ (SW III, 320) Letzteres Zitat stammt allerdings nicht aus „Patmos“, es ist eine Einzelverwendung aus dem Gedicht „An die Deutschen“, von dem es mehrere Fassungen gibt.

In seinem Text zur Verteidigung des „Expressionismus“ von 1933 bedient sich Benn eines Zitates aus den Anfangszeilen von „Patmos“; er baut es in die eigenen Formulierungen ein: „[...] und die vierte Epoche beginnt, wieder schwärmt – nah ist und schwer zu fassen – der Gott.“ (SW IV, 90)

Aus Landsberg an der Warthe, wohin Benn 1943 als Sanitätsoffizier versetzt worden war, schreibt er Oelze wiederholt deutliche Briefe über die unabwendbare Niederlage im Krieg. Hier fällt 1944 wiederum das Hölderlin-Zitat aus der Hymne „Patmos“ „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch“¹¹ – und er ergänzt zweifelnd „ob das zutrifft? On verra. –“ (Benn/Oelze II, 67)

„Andenken“ (1803)

Eines der bekanntesten Zitate Hölderlins ist natürlich der Schluss des Gedichtes „Andenken“: „was bleibt aber, stiften die Dichter“. 1927 schließt Benn seinen hier schon erwähnten, vorwurfsvollen Essay „Kunst und Staat“ mit eben diesem Hölderlin-Zitat (wobei er es leicht abwandelt): „was aber bleibt, stiften die Dichter“. (SW III, 179)

In einer Passage, in der Benn seinem Freund Oelze 1950 schildert, dass Erich Reiss sich nicht an ein Treffen mit Benn erinnern konnte, bis Benn Reiss daran erinnerte, dass dieser damals eine Dame für eine gemeinsame Nacht habe kommen lassen, summiert er: „was aber bleibt, stiftet der Eros“. (Benn/Oelze III, 289)

Übrigens war Benn durchaus empfindlich, wenn es um die Verwendung von Zitaten ging. Ihm missfiel, wenn Hölderlin oder andere Dichter unsachgemäß herangezogen wurden. In seinem berühmten Text „Block II, Zimmer 66“ von 1944 verwahrt sich Benn gegen den Missbrauch des dichterischen Wortes durch die nationalsozialistische Propaganda:

„Es ist äußerst interessant, zu verfolgen, wie stark diese beiden Lyriker [Hölderlin und Rilke] in der gesamten politischen Propaganda der letzten Jahre Verwendung finden. ‚Dir ist, Liebes keiner zuviel gefallen‘ ist das am häufigsten gebrauchte Zitat des einen, [...]“¹²

Und in der Frage des Atlantikzugangs zitiere man – so Benn weiter – gern Hölderlins „es beginnt nämlich der Reichtum im Meere.“¹³ (SW V, 131)

Ich möchte aus den Hölderlin-Zitaten zwei herausnehmen, die besondere Beachtung verdienen. Zum einen jenes schon erwähnte „Wenn ich sterbe

mit Schmach“ am Ende der Abschrift des Briefes der Reichsschrifttumskammer. Gerade Ort und Anlass für das Zitat unterstreichen die große Bedeutung, die das Hölderlin-Zitat für Benn hatte. Zum anderen noch ein Zitat aus dem „Tod des Empedokles“. Benn notierte sich 1939 nur die Zeilen: „sein Geheimnis unaufgedeckt bewahren“. (SW IV, 479) Kennt man Bennis antinationalsozialistische Haltung jener Jahre, weiß man, wie man solch eine Notiz zu werten hat: Die Zitate des Vorgängers, der Rückgriff auf Hölderlin, gaben Benn Bestätigung, boten die Vergewisserung im Recht zu sein, gaben ihm Kraft.

IV. Bemerkungen zu Hölderlin in Bennis literarischen Werken

IV. A Prosa

Anders als bei den spöttisch bösen Sentenzen in der Oelze-Korrespondenz und den verstreuten Zitaten ist die Auseinandersetzung mit Hölderlin in Bennis literarischen Werken tiefer gehend.

Zum ersten Mal taucht Hölderlin bei Benn in einem literarischen Text des Jahres 1927 auf. Wiederum handelt es sich um eine Zitatverwendung, und wir hörten schon von ihr, aber hier soll sie in ihren Zusammenhang gestellt werden. In seinem Essay „Kunst und Staat“ beruft Benn Hölderlin und andere Schriftsteller zum Kronzeugen seiner Anklage: „Hohenzollern oder Republik, das ist Jacke wie Hose. Günther,¹⁴ Hölderlin, Heine, Nietzsche, Kleist, Rilke oder die Lasker-Schüler – der Staat hat nie etwas für die Kunst getan. Kein Staat.“ (SW III, 173) Den gesamten Essay schließlich beendet Benn, indem er Staat und Allgemeinheit vorwirft: „Sie leben von Dingen, die Sie liehen“, und zwar von denen, „die da sterben mit Schmach“ [...], das sei billig erworben, denn „was aber bleibt, stiften die Dichter.“ (SW III, 179)¹⁵ Zwei Hölderlin-Zitate in einem Text sind kein Zufall. Auch Bennis spätere Aussage, dass Hölderlins Werk „nicht mehr vorhanden ist“ (Benn/Oelze I, 346), ist damit widerlegt.

Eine interessante und fast unübertreffliche Charakterisierung der Verse Hölderlins bietet Gottfried Benn 1931 in seinem Rundfunkbeitrag „Die neue literarische Saison“. In einem spöttischen Abschnitt über die Inhalte der aktuellen Gedichtbände schreibt er: „Stimmung und Gesinnung sind ja nun einmal die Eckpfeiler der kleinbürgerlichen Poesie. Dazu der nötige reale Gehalt.“ Dann hebt er an:

„Die konstruktive Glut, die Leidenschaft zu Form, die innere Verzehrung, das ist ja kein Gehalt. Nie wird der Deutsche erfassen, niemand wird ihm gegenständlich machen können (und es ist ja auch gar nicht nötig, daß es geschieht), daß zum Beispiel die Verse Hölderlins substanzlos sind, nahezu ein Nichts, um ein Geheimnis geschmiedet, das nie ausgesprochen wird und das sich nie enthüllt.“ (SW III, 328–329)

Dieses Zitat offenbart eine tiefe Auseinandersetzung und Wertschätzung. Es deutet sich in dieser Beschreibung schon etwas an, das erst einige Jahre später von Benn ausgesprochen wird. Hier, noch 1931, führt er das Werk des anderen Dichters mit den einleitenden Worten „konstruktive Glut“, „Leidenschaft zu Form“ und „innere Verzehrung“ ein und benennt so expressionistische Züge, ohne dies als solches auszusprechen. Diese Erkenntnis über Hölderlin sollte bald für Benn eine sehr wichtige Funktion erlangen.

Börries von Münchhausen nämlich schrieb 1933 im „Deutschen Almanach“ einen Text über Dichtkunst und darin fanden sich Angriffe gegen den Expressionismus, worauf Benn mit einem Brief an den Verfasser (SW IV, 530–532) und mit seinem noch 1933 verfassten Text „Expressionismus“ (auch: „Bekenntnis zum Expressionismus“) antwortete. (SW IV, 76–90) Benn ist in Teil I dieses Essays bemüht, den Expressionismus als aus der „europäische[n] Erbmasse“ entstanden zu charakterisieren. Daher beruft er sich auf berühmte deutsche Ahnherren dieser Kunstrichtung, nennt Goethe, Kleist und Nietzsche sowie eben auch Hölderlin:

„[ihre] und ebenso *Hölderlins* bruchstückartige Lyrik sind rein expressionistisch: Beladung des Worts, weniger Worte, mit einer ungeheuren Ansammlung schöpferischer Spannung, eigentlich mehr ein *Ergreifen von Worten aus Spannung*, und diese gänzlich mystisch ergriffenen Worte leben dann weiter mit einer real unerklärlichen Macht von Suggestion.“¹⁶ (SW IV, 80)

Neben der Tatsache, dass Benn mit „Expressionismus“ eine Verteidigungsschrift verfasste, sind diese Ausführungen über Hölderlins Worte auch für sich genommen eine großartige Beschreibung und Deutung seiner Werke. Dies erkannte auch Benn und übernahm sie 1955 fast wörtlich in seine Einleitung zum Limes-Band „Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts“. (SW VI, 214) Die Bemerkungen von 1931 und 1933 belegen, dass Benn Hölderlin intensiv gelesen haben muss, um zu dieser Erkenntnis über dessen Werk zu kommen.

Diese Beschäftigung mit Hölderlin zeigt am Rande auch seine „Rede auf Stefan George“ von 1934: Während Benn bei George „alles zart, klar, apollinisch“ sieht, schreibt er: „Denken Sie nun einen Augenblick an Nietzsche oder Hölderlin, wieviel Zerstörung ist in ihnen, gegen wieviel unsägliche Qualen erkämpfen sie ihre Verse, aus wieviel Schatten tritt bei ihnen das Bild, [...]“ (SW IV, 106–107) Benn sieht Hölderlin immer wieder vor allem als Leidenden und als jemanden, der „Opfer“ brachte. (SW IV, 110)

Während der Opfer-Mythos ein wenig konventionell ist, findet Benn an unvermuteten Stellen fast schon lyrische Formulierungen. In der Besprechung eines Buches von Julius Evola reiht er das Werk 1935 in die deutsche Tradition der Geschichtsbetrachtung ein und kreierte das schöne

Wort: „[...] denken wir [...] an Hölderlins sehnsüchtige und epochenbeladene Träume, [...]“¹⁷ (SW IV, 202) Kann jemandem, der eine solche Zeile formuliert, Hölderlin missfallen?

IV. B Lyrik

Als Übergang zu Benns eigener Lyrik zunächst ein Blick auf Benn als Lyrik-Kritiker, also auf die eingangs erwähnte, berühmte Kritik an Hölderlins bekanntestem Gedicht: 1952 kam Benn der Bitte nach, für ein Buchprojekt „3 Lieblingsgedichte“ zu nennen; dabei war es ihm auch freigestellt zu sagen, „weshalb Sie jene oder diese nicht gewählt haben.“ (SW VI, 486) Das nutzte Benn, um auch die nicht ausgesuchten Gedichte anzuführen und zu begründen, warum er sie nicht genannt hatte.¹⁸ (SW VI, 101–105) Es waren „Gesang Weylas“ von Mörike und „Hälfte des Lebens“ von Hölderlin sowie „Lethe“ von C. F. Meyer. Die ganze Passage ist etwas zu lang, um die Kritiken hier zu zitieren, nur so viel: wenn man die Kritik Benns zu „Hälfte des Lebens“ aufmerksam liest, erkennt man: Es ist kein Verriss. Es ist ein Nachdenken über Worte und den dichterischen Prozess. Interessant für unser Thema ist die Formulierung der Kritik. Benn hebt sofort an: „Da stört mich das ‚und‘ in der fünften Reihe [...]“. Das ist so klar und ganz ohne Anlauf geäußert, dass eine lange Auseinandersetzung mit diesem Gedicht vorliegen muss und nicht nur eine gelegentliche Lektüre. Auch seine Überlegungen zu den holden Schwänen, die gleichzeitig trunken sind, sind erhellend, und zwar für die Methode, mit der Benn jedes Wort in einem Gedicht wie unter einem Mikroskop prüft – wie er es ja selbst in „Probleme der Lyrik“ so plastisch beschreibt. (SW VI, 21) Übrigens nennt Benn die drei kritisierten Gedichte dennoch „Gedichte ersten Ranges“, und Hölderlins Text reiht er gar in die „Heiligtümer“ ein. (SW VI, 101, 103)

Damit sind wir bei Benns eigenen Gedichten angelangt. Auch in seine Lyrik, wie in seine Prosa, baute Benn Hölderlin-Zitate ein. In „Die Dänin I“ (SW I, 99–100) von 1924 finden sich in der vierten Strophe die Zeilen:

„Rings nur Rundgang und Reigen,
Trift und lohnende Odds –
Ach, wer konnte das Schweigen
Schlummerlosen Gotts –“

Dies ist eine direkte Übernahme aus Hölderlins „Der Tod des Empedokles“ (Dritte Fassung; I. Akt, 3. Auftritt): „Kennst du die Stille rings? kennst du das Schweigen / Des schlummerlosen Gotts?“ Dieser Einschub ist so unauffällig, dass er nur Hölderlin-Kennern auffallen kann.¹⁹ Ob es weitere derartig versteckte Hölderlin-Zitate bei Benn gibt?

Deutlich einfacher sind die beiden berühmteren Hölderlin-Stellen in Benns Gedichten zu finden: 1952 entstand das Gedicht „Was schlimm ist“, in dem der Berliner den Namen des Württembergers in den Text einbaut.

„Einen neuen Gedanken haben,
den man nicht in einen Hölderlinvers einwickeln kann,
wie es die Professoren tun.“ (SW I, 264)

Natürlich sind „einwickeln“ und die Erwähnung von sprachmächtigen Professoren auch ironisch gemeint, aber dennoch steht das Unvermögen, einen Gedanken nicht Hölderlin-like zu formulieren in der Litanei dessen, was für Benn schlimm ist („Bei Hitze ein Bier sehen, das man nicht bezahlen kann.“)

Die nächste und letzte Hölderlin-Erwähnung bei Benn ist besonders prominent platziert. Sie findet sich im letzten Gedicht Bennis „Kann keine Trauer sein“. Es entstand Anfang 1956 und beginnt mit den Zeilen:

„In jenem kleinen Bett, fast Kinderbett, starb die Droste
(zu sehen in ihrem Museum in Meersburg),
auf diesem Sofa Hölderlin im Turm bei einem Schreiner,
Rilke, George wohl in Schweizer Hospitalbetten,
in Weimar lagen die großen schwarzen Augen
Nietzsches auf einem weißen Kissen
bis zum letzten Blick – [...]“ (SW I, 7)

Das Gedicht ist eine Beschäftigung mit dem Tod und entstand am Ende von Bennis Leben – es wurde explizit als Abschied an den Merkur-Herausgeber Paeschke geschickt; Benn starb sieben Monate später. Er nahm also Hölderlin mit in seine finalen Überlegungen, nahm ihn auf in den Kreis der von ihm geschätzten Autoren Rilke, George und Nietzsche.

IV. B 1 Bennis „Abschied“ mit Blick auf Hölderlin und sich selbst?

Neben einem eindeutigen Hölderlin-Zitat in einem Gedicht und zwei Nennungen von Hölderlin in lyrischen Texten, kann man noch einen Hölderlin-Bezug in einem Gedicht Bennis finden: Hölderlin hatte in den Jahren 1798/1800 die Ode „Der Abschied“ verfasst; 1939 schrieb Benn sein Gedicht „Abschied“. (SW I, 221) Berühmt sind dessen erste Zeilen: „Du füllst mich an wie Blut die frische Wunde / und rinnst hernieder seine dunkle Spur“. Ich möchte aber auf einige andere Zeilen des Gedichts aufmerksam machen. Erstens aus der ersten Strophe die Zeilen 5 und 6: „du blühst wie Rosen schwer in Gärten allen, / du Einsamkeit aus Alter und Verlust“ oder die Zeilen 9 und 10: „Entfremdet früh dem Wahn der Wirklichkeiten, / versagend sich der schnell gegebenen Welt.“ Ist dies nicht auch eine Beschreibung des im Reich der Dichtkunst allgegenwärtigen Hölderlins, aber auch des alten Hölderlins: für wahnsinnig erklärt und praktisch weggesperrt? Zweitens aus der zweiten Strophe die Zeilen 15 und 16 „musst du dein Schweigen nehmen, Abwärtsführen / zu Nacht und Trauer und den Rosen spät“ oder der Beginn der dritten Strophe, Zeilen 17–20:

„Manchmal noch denkst du dich – : die eigene Sage – : / das warst du doch – ? ach, wie du dich vergaßt! / war das dein Bild? war das nicht deine Frage, / dein Wort, dein Himmelslicht, das du besaßt?“ Kann man bei Zeilen 17–20 nicht an den in den Wahnsinn gleitenden Hölderlin, sowie bei den Zeilen 15 und 16 an den in die Einsamkeit und innere Emigration gehenden Benn denken? Denn in „Abschied“ hat Benn sich sicherlich – auch – selbst zum Thema gemacht.²⁰ Mit Blick auf die genannten Zeilen und als Hölderlin-Hinweis gelesen, wäre „Abschied“ auch als eine Identifikation Benns mit dem Menschen Hölderlin und dem Dichter Hölderlin zu sehen.

V. Hölderlin als Folie und Spiegelbild

Benn beschäftigte das Leben des Dichters Hölderlin; dies allerdings nur aus einem Blickwinkel, von dem auch immer Verbindungen zum eigenen Leben gezogen werden konnten: Er sah in ihm einen Kollegen, einen zurückgezogenen, einen melancholischen, einen unverstandenen und zudem einen materiell schlecht gestellten Menschen. All dies galt für Benn selbst. Es mag sein, dass er den süddeutschen Kollegen auch als Folie sah, gegen die er sich selbst absetzen, oder als Spiegelbild, mit dem er sich – vielleicht unbewusst – vergleichen musste. Die Perspektiven des Blicks wechseln. Einige Beispiele:

Benn, dessen finanzielle Möglichkeiten nie besonders groß waren, fragt Ende der 1920er Jahre in „Urgesicht“ unvermittelt: „Wer hatte mit dreißig Jahren mehr auf der Bank: Dempsey oder Hölderlin?“ (SW III, 209) – Also wer erhält mehr Achtung und hat ein besseres Auskommen, ein Boxer oder ein Dichter?²¹

Benn verstand es gar, Hölderlin als Argumentationshilfe heranzuziehen, wenn er seine eigene expressionistische Generation 1933 als „politisch ziemlich instinktlos“ bezeichnet. Doch das sei deutsch, so „apolitisch“ sei unter anderen Schriftstellern auch Hölderlin gewesen. (SW IV, 87) So entschuldigte Benn mit großen Vorgängern ein eigenes Versäumnis.

1941 notiert Benn, Rilke sei verfeinert, aber das sei noch menschlich verständlich. „Anders Hölderlin [...] Hier sind [...] fremde Welten“. (SW VII/2, 92) 1954 sagt Benn über Hölderlin, seine Dichtung sei – wie Mallarmés Werk – „nie verstanden“ worden. Allerdings ergänzt Benn, dass auch die Lyrik seiner eigenen Zeit „kaum jemand verstehen kann“. (SW VII/1, 290) Hier zieht sich also die Meinung Benns durch die Jahre,²² Hölderlins Werk sei nicht zu verstehen. Es geht Benn dabei darum, dass Dichtung an sich nicht zu verstehen sei, Dichtung monologisch ausgerichtet sei: eines von Benns Lebensthemen.

Immer wieder zieht Benn Hölderlin heran, um Beispiele zur Geniebildung, Krankheiten der Genies oder die Herkunft der Genies aus dem deutschen evangelischen Pfarrhaus zu nennen.²³ Wobei die Beschreibung

von Genies und ihrer Herkunft aus dem evangelischen Pfarrhaus natürlich auch einen weiteren – bei Benn nicht genannten – Dichter meint: ihn selbst.²⁴

Benns Interesse an biographisch-persönlichen Details nahm leicht absurde Formen an. So offenbart er 1950 in einem Brief an Armin Mohler, ihn interessiere „an einem Autor, der mich fesselt, gerade das Biologisch-Familiäre“; und er nennt hier als Autor neben Goethe nur Hölderlin, der ihn fessele! Er „bedauere unendlich“, nicht zu wissen, wie groß sie waren, „wie hoch ihr Blutdruck war, [...] ob sie pyknisch waren u. zur Dicke neigten oder leptosom, ob sie Durst hatten, ob sie Bier oder Wein tranken, ob sie gut schliefen [...].“ (Absinth, 217–218) Pyknisch, dick, Durst auf Bier und notorischer Bedarf an Schlaftabletten: Das beschreibt niemand anderen als Benn selbst. Mit anderen Worten: er hätte gern gewusst, ob es dem großen Hölderlin und dem Allergrößten, Goethe, genauso ging wie ihm.

Hölderlins Lebensumstände als „Verrückter“ in einem Turm, die uns vielleicht grausam erscheinen, wirkten für Benn, der sich gern als Eremit stilisierte, wohl wie eine angenehme Weltabgewandtheit. So notierte er 1946 über die zweite Lebenshälfte Hölderlins „wie der Turm bei Hölderlin 30 Jahre ununterbrochen wurde, [...].“ (SW V, 238) „Ununterbrochen“ ist nicht notwendigerweise ein negatives Adjektiv. Man könnte es auch als eine idealisierte, ununterbrochene Ruhe oder Zurückgezogenheit deuten. Vor allem wenn man bedenkt, dass die Turm-Zeile in einer Reihe von Vergleichen steht, die Benn gegen sein eigenes, offenbar als hart empfundenenes Leben stellt.²⁵

In melancholischen Momenten sah Benn Hölderlin als Beleg „für das Vergebliche des Geistes gegenüber der Wirklichkeit“. (Benn/Oelze I, 344) In selbstsichereren Momenten sah Benn Hölderlin als Beispiel für das Schicksal eines Dichters an sich: arm und allein, jedoch ausstrahlend. Man kann diese Beispiele vielleicht folgendermaßen zusammenfassen, ohne die Identifikations-These zu weit zu treiben: Benn war besonders an biographischen Details interessiert, weil er sich mit Hölderlin als Dichterkollege identifizierte.²⁶

VI. Schluss

Benns Auseinandersetzung mit Hölderlin dauerte sein gesamtes schöpferisches Leben an. Es spannt sich ein Bogen von „Vorliebe“ 1917 zu „Verehrung“ 1954. Nur den Hölderlin-Verehrer Oelze ärgerte Benn gern damit, dass Hölderlins Werk „nicht mehr vorhanden“ und höchstens „Blasen und Schaum“ sei. Tatsächlich las, zitierte, nutzte Benn den historischen Kollegen immer wieder. Hölderlins Texte waren ihm gar ein Hort, zu dem er fliehen konnte und in denen er in größter Bedrohung einen Halt fand.

Benn fand darüber hinaus wunderschöne Worte für die Dichtung seines Vorgängers, die schon in sich die Verehrung belegen: „sehnsüchtige

und epochenbeladene Träume“, „um ein Geheimnis geschmiedet, [...] das sich nie enthüllt.“

Bis in sein letztes Gedicht, seine finalen Gedanken begleitete ihn Hölderlin. Letztlich identifizierte sich Benn wohl mit dem Dichterkollegen in den Fragen der Abgrenzung zur Gesellschaft und der existentiellen Einsamkeit. Vor allem aber war Hölderlin derjenige, der den einen Satz geschaffen hatte, der allen Dichtern versichert, dass am Ende sie es sind, die die Menschheit bereichern. Auch Benn lebte aus diesem Satz. Man findet ihn bei Gottfried Benn – neben den schon angeführten Zitaten – an etwas versteckter Stelle, fast am Ende seines Werkes.

In der Einführung zu seiner 1954 gehaltenen „Rede in Bad Wildungen“ schlägt Benn einen bemerkenswerten Bogen: Zunächst kommt er auf die deutsche Metallindustrie zu sprechen, dann beschreibt er das Leben von Hölderlin und Mörike – er nennt sie hier übrigens im unvergleichlichen Benn-Jargon die „Leuchten meines Bezirks“. Über den ersten notiert er: „[...] ein mittelloser Hauslehrer bei einem Bankier, dann mit 36 Jahren als Geisteskranker einem Tischlermeister zur Versorgung übergeben, [...]“ Doch dieser arme Mensch Hölderlin und der schlichte „Pfarrer unter Apfelbäumen“, so fährt Benn – den gedanklichen Kreis schließend – fort,

„[...] haben auch [...] Dinge geschaffen, die die Eindringlichkeit von Hubschrauber und Schlachtschiff besitzen, haben Dinge geschaffen von Vererbungshärte, Gebilde von Formresistenz, die ein Jahrhundert überdauerten, also auch diesen beiden Sonderlingen hat das, was wir das Schöpferische nennen wollen, ein Dauerprinzip zugesprochen – [...].“(SW VI, 163)

Benn formuliert hier sehr kraftvolle Zeilen über seine Dichter-Vorgänger und die Dauerhaftigkeit ihrer Werke; Zeilen, die sich auch auf sein Werk und ihn selbst beziehen. Dabei ist Benns Formulierung natürlich eine Langfassung des dahinter stehenden, schlichteren Hölderlin-Wortes „was bleibt aber, stiften die Dichter“.

*

Literaturverzeichnis:

Absinth

Gottfried Benn: „Absinth schlürft man mit Strohalm, Lyrik mit Rotstift“. Ausgewählte Briefe 1904–1956, herausgegeben und kommentiert von Holger Hof. Göttingen und Stuttgart 2017.

Behre

Maria Behre: Hölderlin in der Lyrik des 20. Jahrhunderts. In: Lyrik des 20. Jahrhunderts (Text + Kritik, Sonderband). München 1999, S. 107–124.

Benn/Hindemith

Gottfried Benn Briefwechsel mit Paul Hindemith, herausgegeben von Ann Clark Fehn. Frankfurt am Main 1986 (Taschenbuchausgabe).

Benn/Oelze I-IV

Gottfried Benn/Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956, 4 Bände, herausgegeben von Harald Steinhagen und kommentiert von Stephan Kraft und Holger Hof. Göttingen 2016.

Grimm

Gunter E. Grimm: Gottfried Benns Lyrik-Lektüren. In: Benn Forum Bd. 3 (2012/2013), S. 153–165.

Handbuch

Christian M. Hanna/Friederike Reents (Hg.): Benn-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2016.

Holthusen

Hans Egon Holthusen: Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste. In: Joachim Ruf (Hrsg.): Begegnungen mit Gottfried Benn. Taunusstein 1986, S. 95–99.

Kasack

Hermann Kasack: Gottfried Benns Lyrik, in: Die Horen 4 (1928), S. 905–909, zit. nach Bruno Hillebrand: Über Gottfried Benn. Kritische Stimmen 1912–1956. Frankfurt am Main 1986 (Taschenbuchausgabe), S. 47–52.

Kunisch

Hermann Kunisch: Meine Begegnungen mit Gottfried Benn. 1951–1956. Anlass – Stationen – Dokumente. Berlin 1989.

Kyora

Sabine Kyora: Eine Poetik der Moderne. Zu den Strukturen modernen Erzählens. Würzburg 2007.

Lohner

Edgar Lohner: Passion und Intellekt. Die Lyrik Gottfried Benns. Neuwied am Rhein/Berlin-Spandau 1961.

Marbach

Ausstellungskatalog Gottfried Benn 1886–1956. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar (Marbacher Kataloge 41). Marbach 1986.

Meyer 2000

Theo Meyer: Von Gottfried Benn verachtet und gepriesen. (Leserbrief) In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe D, 3.7.2000.

Meyer 2008/2009

Theo Meyer: Gottfried Benn und Friedrich Hölderlin. Probleme der lyrischen Produktivität. In: Benn Forum 1 (2008/2009), S. 3–24.

Reich-Ranicki

Marcel Reich-Ranicki: Kein Rabatt für Märtyrer. Über Liebe aus dem Geist der Kritik: Dankrede aus Anlass der Verleihung des Friedrich Hölderlin-Preises. In: Friedrich Hölderlin-Preis. Reden zur Preisverleihung am 7. Juni 2000. Bad Homburg 2000, S. 33–49.

SW I–VII/2

Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. (Hrsg. von Schuster, Gerhard und Hof, Holger). Stuttgart 1986–2003.

von Wiese

Benno von Wiese: Gottfried Benn als Literaturkritiker, insbesondere in seinem Briefwechsel mit F. W. Oelze. In: Hans Henrik Krummacher (Hg.) u. a.: Zeit der Moderne. Zur deutschen Literatur von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 55–71.

Anmerkungen

¹ Das Register bietet 11 Hinweise auf Erwähnungen des Württembergers durch die Handbuch-Autoren in Zusammenhang mit dem Berliner, die meisten sind marginal, aber einige bieten Hinweise auf inhaltlichen oder sprachlichen Nachhall Hölderlins im Werk Benns. (Handbuch, 93, 109, 118, 290)

² Christian M. Hannas Gottfried Benn-Bibliographie zum Zeitraum 1957–2003 enthält sieben Einträge zu Hölderlin. In den bisherigen Bänden 1–5 des Benn Forums bieten die Bibliographien (zum Zeitraum 2004–2015) ebenfalls wenig zum Thema. Die BDSL Online (Bibliographie der deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft zum Zeitraum 1985–2018) weist kaum etwas zur Kombination Benn und Hölderlin aus. Die Internationale Hölderlin-Bibliographie online (1984–2018) erbrachte noch die meisten Hinweise, aber auch nur rund ein Dutzend war fruchtbar. – In manchen Arbeiten finden sich Hinweise auf vergleichbare Konzepte und Gedanken bei Benn und Hölderlin bzw. auf ein mögliches Vorbild Hölderlins für die Ideenwelt Benns. Beispielsweise sieht Lohner 1961 in Benns Gedankenwelt zahlreiche Anklänge an Hölderlin, so bei den für Benn zentralen Ideen des Gegensatzes von Geist und Leben (Lohner, 81), des Griechentums (Lohner, 148 und 199), des Nihilismus (Lohner, 168) oder der Vorliebe für das Farbwort „Blau“ (Lohner, 214f). Allerdings bleiben diese Beobachtungen oft vage, denn verschiedene Ideen aus der Zeit um 1800 gehören zum Allgemeinbestand, Benn muss sie also nicht direkt bei Hölderlin gefunden haben. – Theo Meyer, der eine der wenigen Arbeiten geschrieben hat, die sich nur mit dem Thema „Gottfried Benn und Friedrich Hölderlin“ befassen (jedoch insgesamt mehr einen Hölderlin-Aufsatz vorgelegt hat), sieht vor allem beim Naturbegriff und beim Götterbegriff eine Divergenz zwischen Benn und Hölderlin (Meyer 2008/2009, 5 sowie 6–12). Selbst bei der beiden Dichtern gemeinsamen Hinwendung zum Griechentum sieht Meyer eine „unüberbrückbare Kluft“. In der „Auffassung von Wesen und Funktion des Dichters“ jedoch sieht Meyer eine Affinität zwischen Benn und Hölderlin (Meyer 2008/2009, 13), worauf weiter unten noch eingegangen werden wird.

³ Aufgrund der Fülle der Belege und Zitate können hier nur einige ausgewählte Aspekte betrachtet werden; eine tiefer gehende Bearbeitung muss ohnehin den Germanisten vorbehalten bleiben.

⁴ „Blasen und Schaum“ mag negativ klingen, in seiner sehr positiven Kritik zu Goethes „Faust II“ tauchen Schaum und Blasen jedoch als wohlwollende Worte auf. (Benn/Oelze II, 357)

⁵ Im gleichen Sommerhalbjahr erwähnt Benn Novalis und Hölderlin noch einmal in einem Atemzug: Er schreibt an seinem Nietzsche-Essay und betrachtet den von ihm verehrten Nietzsche dabei als Traum, doch „im Rahmen dieses Traums erscheint Hölderlin wie ein Herbarium und Novalis innerhalb der Redaktion der Urworte wie ein Lokalreporter; Goethe allein überflutet auch diesen Traum [...]. (SW V, 199–200)

⁶ Dieser Hinweis auf Hölderlins Elegie findet sich in: Handbuch, 99; möglich wäre auch eine Anspielung auf das Abendmahl. – Vielleicht gibt es eine weitere Auseinandersetzung Benns mit der Elegie: Sabine Kyora betrachtet Hölderlins „Brot und Wein“ und Benns Novelle „Der Geburtstag“ (SW III, 50–61), vergleicht sie in Bezug auf Ort, Zeit und Gegenstand und liest Stellen aus Benns Text als Gegenentwurf zu Aussagen in Hölderlins Elegie. (Kyora, 114–115)

⁷ Da Benn die frühen Briefe Oelzes (zwischen Dezember 1932 und März 1935) vernichtet hat, und auch 1935 Lücken bestehen, kann man nicht sagen, was Oelze zuvor über Hölderlin geschrieben hat. – Benno von Wiese macht übrigens deutlich, dass Benns

Übertreibungen in seinen Kritiken zur Literatur „durch den persönlichen Briefstil mitbestimmt“ seien. (von Wiese, 61)

⁸ Benno von Wiese deutet Benns literaturkritische Urteile zwar als oftmals radikal und ungerecht, führt aber schlüssig aus, dass sie „nur für ihn selbst gelten“ und sich gegen die „kulturellen Bildungsinstanzen“ wenden. (von Wiese, 55–56) Eine solche Instanz war auch Oelze.

⁹ Abweichende Satzzeichen und Orthographie vom Hölderlin-Original unterstreichen dies.

¹⁰ Gelegentlich notierte sich Benn auch Hölderlin-Zitate, die offenbar keine weitere Verwendung fanden (z. B. 1956: VII/2, 374). Das an dieser Stelle notierte Zitat stammt aus Hölderlins „Friedensfeier“, Benn nennt den Text aber „Friedensfest“.

¹¹ Korrekt: „Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch.“

¹² Zitat aus Hölderlins „Der Wanderer“. – Benn schließt in seinen Satz noch ein: „dazu bei Hinweisen auf erwünschte Staatsumstürze: ‚auch hier sind Götter‘“. Dies ist jedoch ein Zitat aus Lessings „Nathan der Weise“.

¹³ Zitat aus Hölderlins „Andenken“.

¹⁴ Johann Christian Günther (1695–1723)

¹⁵ Die beiden letzten Zitate, sind leicht umgestellte Hölderlin-Verse, sie stammen aus „Andenken“ und „Abschied“.

¹⁶ Theo Meyer fragt anlässlich dieses Zitates: „Hölderlin-Interpretation oder Bennsche Selbstdeutung?“ (Meyer 2008/2009, 22)

¹⁷ Man muss vielleicht anfügen, dass der Vergleich eines Autors oder seines Werkes mit Hölderlin oder dessen Hineinstellen in eine Hölderlin-Tradition nicht ungewöhnlich ist, auch die Gedichte von Erhard Hürsch nennt Benn „halb Hölderlin, halb Mombert, halb Spitteler“. (Benn/Oelze II, 308) Im Gegenzug wurde auch Benns Werk immer wieder mit Hölderlin verglichen: Der Schriftsteller Hermann Kasack veröffentlichte 1928 eine Besprechung der „Gesammelten Gedichte“ und spricht Benn einen schöpferischen Geist und eine Geltung in der Tradition „eines Hölderlin, Goethe, Heine, George, Rilke“ zu. (Kasack, 47) Der Komponist Robert Oboussier fand 1931 in einer Zeitungskritik zum „Unaufhörlichen“ die nicht positiv gemeinten Worte „Teilschönheiten“, „Hölderlinismen“ und „Stichwortexpressionismus“, um Benns Dichtung zu beschreiben. (Kritik in der Frankfurter Zeitung vom 25.11.1931, zit. nach Marbach, 145) 1943 urteilte Benns Bewunderer und wiederholter Kritiker Frank Maraun, die ihm übersandten „22 Gedichte“ (Kern der späteren „Statischen Gedichte“) könnten neben „dem alten Goethe u. Hölderlin“ bestehen, und er plane ein Buch „Hölderlin, Rilke, Benn“. Das konnte der politisch bedrängte und nicht mehr in die Öffentlichkeit drängende Benn seinem Bekannten ausreden. (Benn/Oelze II, 53) Der Darmstädter Schriftsteller Egon Vietta bewunderte Benn sehr und stand in guten Kontakt zu F. W. Oelze; diesem schrieb er 1949 über Benn: „[...] dass er *der grösste heute in Deutschland lebende Dichter ist*. [...] Im dichterischen Wort, das ihm zum Gebote steht, spricht sich das Göttliche im Seyn selbst aus (wie bei Hölderlin oder Kleist), er steht also in Kommunikation mit den Mächten, in denen und mit denen sich das erdgeschichtliche Schicksal des Menschen bestimmt.“ (Benn/Oelze III, 184)

¹⁸ Siehe zur Beurteilung von Benns Kritik auch Behre 110–112 und Grimm, 155.

¹⁹ Lohner, S. 155 und 289. – Lohner sieht in den Zeilen 24 und 48, welche beide lauten: „trotzlos die Stirne senkt“, Anklänge an Hölderlins „Archipelagus“ und die Hymne „Der Rhein“, vgl. Lohner 167 und 290.

²⁰ Nicht umsonst nahm Benn seinen „Abschied“ 1941 in seine Sammlung „Biographische Gedichte“ auf. Der Artikel im Benn-Handbuch vermerkt: „Das Gedicht *Abschied* trägt die deutlichsten Merkmale von Autobiographie.“ (Handbuch, 104)

²¹ Jack Dempsey (1895–1983) war in den 1920er Jahren, also mit um die 30, Box-Weltmeister im Schwergewicht.

²² Siehe auch SW III, 328–329.

²³ So in SW III, 254, 279, 280, 283; SW IV, 57, 70, 115.

²⁴ Diese (teilweise nur kurzen) Nennungen des Namens haben dennoch einen anderen Charakter als die rein statistischen im Kontext des Vortrags „Altern als Problem für Künstler“ von 1953, in dem Benn unter den vielen Künstlern, die er für Altersstatistiken heranzieht, natürlich auch Hölderlin auftaucht; so in Benn/Oelze IV, 241; SW VI, 129, 195; SW VII/2, 223.

²⁵ Benn beginnt das Fragment mit seinen Kämpfen in der realen Welt der Wirtschaft, des Geistigen, des Militärischen und des Erotischen, kommt dann vergleichend auf die „milde Luft“, in der Rilke lebte und erwähnt dessen attraktive Lebensstationen, blickt hinüber zu Nietzsches Jahre in geistiger Umnachtung in Naumburg und Weimar, erwähnt Hölderlins Turm-Leben, und endet mit George, umgeben von seinem Kreis junger Verehrer.

²⁶ Dies hat schon Theo Meyer herausgearbeitet: In der „Auffassung von Wesen und Funktion des Dichters“ sieht Meyer eine Affinität zwischen Benn und Hölderlin (Meyer 2008/2009, 13) und weiter: „Verbunden sind Benn und Hölderlin durch eine absolute Rangerhöhung des Dichters.“ (Meyer 2008/2009, 15) Oder: „Eine symptomatische Affinität zwischen Benn und Hölderlin liegt in der Situation des Dichters, d. h. in der Diskrepanz zwischen Dichter und Gesellschaft.“ (Meyer 2008/2009, 22) Und so kann Meyer auch schließen, „Es ist nicht zuletzt die Einsamkeit, eine existentielle Einsamkeit, die Benn und Hölderlin verbindet.“ (Meyer 2008/2009, 23)

Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

ISSN 2627-6437

Bisher erschienen:

- Heft 1, 1. Jahrgang (2010); Inhalt: *Benn und der Rundfunk*
Heft 2, 2. Jahrgang (2015); Inhalt: *Verschiedene Themen*
Heft 3, 3. Jahrgang (2016); Inhalt: *Gottfried Benn und die klassische Musik*
Heft 4, 3. Jahrgang (2016); Inhalt: *Verschiedene Themen*
Heft 5, 4. Jahrgang (2017); Inhalt: *Verschiedene Themen*
Heft 6, 5. Jahrgang (2018); Inhalt: *Familiendynamische Aspekte in Gottfried
Benns Leben und Werk*
Heft 7, 5. Jahrgang (2018); Inhalt: *20. Jubiläum / Verschiedene Themen*
Heft 8, 6. Jahrgang (2019); Inhalt: *Verschiedene Themen*

Die Hefte stehen zum Download auf der Webseite
<http://www.gottfriedbenn.de/mitteilungshefte.php>



Alfred Bern.